

Todeszone vom Holstentor bis zum Bamberger Reiter?



Es ist gerade 20 Jahre her, da fiel auf Dresden der Hagel anglo-amerikanischer Bomben. Eine der schönsten deutschen Städte, eine Pflegestätte europäischer Kunst und Kultur sank im Feuersturm des Krieges in Schutt und Asche. Unschätzbare und unersetzliche Kunstwerke gingen der Menschheit für immer verloren.

Unter Entsagungen und Opfern, in mühevoller Arbeit entstanden seitdem manche jahrhundertalte Denkmäler menschlicher Kultur und künstlerischer Meisterschaft erneut aus den Trümmern. Doch nun, da die Wunden veranhen, die alten Zentren sich wieder mit Leben füllen und die letzten Baugerüste nach nicht gefallen sind, soll mitten durch Deutschland eine Todeszone gezogen werden.

Das hansische Lübeck, Lüneburg mit seinen mittelalterlichen Backsteinhäusern, Helmstedt, die Stadt einer der ältesten deutschen Universitäten, das Kaiserstift in Königslutter, das Braunschweig Heinrich des Löwen mit seinen Bau- und Kunstmäulern und den Schätzen seiner Museen, das barocke Hildesheim, eine der ältesten Städte deutscher Kunst und Kultur, die Kaiserstadt Goslar, Göttingen, die berühmte

Universitätsstadt, das barocke Kassel mit seinen berühmten Kunstschatzen, die gewaltige Ruine der Klosterkirche zu Herfeld, das Fulda des Bonifatius mit seinen barocken Bauten, die Perle deutscher Barockbaukunst in Bamberg und Vierzehnheiligen, Bamberg mit seinem stolzen Dom, die Festspielstadt Bayreuth — über allen sollen die tödlichen Schotten der Atompläne liegen, über sie soll ein Feuerregen sinken, der zu einem Wiederbau nichts, aber auch gar nichts übrig lassen wird!

Im Namen einer tausendjährigen Kultur, im Namen dessen, was den Wahnsinn vergangener Kriege überdauert hat und uns als Zeugniss menschlicher Schöpferkraft erhalten blieb:

Gebietet Einheit, ehe es zu spät ist!
Alle, die die Kunst lieben, die voll Ehrfurcht die Denkmäler der Vergangenheit bewundern, sind aufgerufen zur wichtigsten denkmalpflegerischen Tat: Verhindert die sinnlose Gefährdung Hunderter in ihrer Art einzigartiger Denkmäler deutscher Kunst und Kultur!

Dr. Ernst Ullmann
Institut für Kunstwissenschaft
und Kunstzerziehung



Die obige Karte verzeichnet die Orte im Bereich des geplanten Atomminengürtels, die in ihren Mauern Zeugnisse jahrhundertalter deutscher Kultur und Kunst von unschätzbarem Wert beherbergen.



Zu den Bildern: Links der 'Bamberger Reiter', Standbild am Dom aus dem 13. Jahrhundert. Oben St. Odehard in Hildesheim. Unten das Holstentor in Lübeck aus dem 15. Jahrhundert.

Parteiwahlen und Wende in der politisch-ideologischen Arbeit

Offenbar ist es nicht ganz einfach, die vom 7. Plenum geforderte Wende in der politischen Massenarbeit der Partei tatsächlich zu vollziehen. Zwar läßt es sich nicht allein aus dem Verlauf und dem Niveau einer Wahlversammlung erkennen, ob eine Grundorganisation diese 'Kurve gekriegt' hat oder nicht, aber zumindest werden hier einige Probleme sichtbar. Unter diesem Gesichtspunkt seien einige Gedanken nach der Wahlversammlung der Genossen am Medizinisch-Poliklinischen Institut in der Hirtelstraße — einer relativ kleinen Grundorganisation — geäußert. Gedanken, die auch mit 'Versuch einer Wende' überschrieben werden könnten.

Wenn der Rechenschaftsbericht — vorgelesen von Genossin Dr. Knapp — an den Beginn stellte, daß sich die kommenden Aufgaben nicht im Selbstlauf lösen werden, sondern es notwendig ist, mit allen Menschen der Klinik über die Lebensfragen unserer Nation und die Probleme der gemeinsamen Arbeit in der Klinik ständig im Gespräch zu sein, und daß zur Erfüllung dieser Aufgaben ein lebendiges Parteilieben Voraussetzung ist, kann man sagen, daß damit durchaus der richtige Faden aufgenommen wurde.

Wenn jedoch dieser Faden nicht immer konsequent weitergesponnen wurde und die Diskussion nur teilweise befriedigen konnte, lag das auch mit am Bericht. — Welche Fragen sind es, auf die sich dieses Gespräch konzentrieren mußte; auf welche Fragen erwarten die Angehörigen der Klinik von den Genossen Antwort; welche Probleme müßten die Genossen den Beschäftigten ihres Bereiches erläutern? Darauf gab der Rechenschaftsbericht keine Antwort. Und er erläuterte auch nicht, warum jetzt eine Wende in

Zuerst geht alles durch den Kopf

der politischen Massenarbeit notwendig ist, nicht nur, weil es Versäumnisse auf diesem Gebiet gibt, sondern weil eine neue Lage entstanden ist, die sich aus der Zuspitzung der politischen Situation in Deutschland und der daraus erwachsenden höheren Verantwortung der Bürger der DDR für die Sicherung des Friedens und die Meisterung der wissenschaftlich-technischen Revolution zur Stärkung unserer Republik ergibt. Eine neue Lage, die verlangt, daß jeder seinen Kopf zu gebrauchen weiß, daß jeder insbesondere die nationale und die ökonomische Politik der Partei versteht.

Der Rechenschaftsbericht gab aber nur ein äußeres Bild der Veränderungen, die sich im letzten Jahr vollzogen haben. Er nannte die Fortschritte in der Studienreform, eine höhere Zahl von Veröffentlichungen und Vorträgen, die Abstimmung der Forschungsschwerpunkte auf die Belange des Bezirkes, den Abschluß eines Forschungsauftrages in Böhlen, die begonnene Einrichtung eines Dokumentationssystems. Er analysierte jedoch nicht, wie dies vollbracht wurde, wie sich in dieser Entwicklung die Meinungen der Menschen entwickelten und welche Auffassungen beispielsweise in der Perspektivplandiskussion ein schnelleres Vorkommen behinderten, welche Probleme es heute und bei der Lösung künftiger Aufgaben zu klären gibt, sondern beschränkte sich auf pauschale Erklärungen. Der Bericht machte so die Diskussionsbemerkung der Genossin Dr. Hölzer glaubhaft, daß man bisher solche Einschätzungen aus dem Arneel geschüttelt habe, ohne sich gründlich mit der Lage im Bereich, mit den Meinungen und Stimmungen der Menschen zu befassen, ohne ihre Probleme genau zu kennen. In der Diskussion wurden dann zwar einige Einschätzungen getroffen, aber eine exakte Analyse konnten sie natürlich nicht ersetzen. Und dementsprechend mußte die Aufgabenstellung für die politische Massenarbeit in der Entscheidung auch blaß und unkonkret bleiben.

In der Diskussion wurde bemängelt, daß weder im Bericht noch in der Entscheidung auch nur ein Wort zur 50-Jahr-Feier der Medizinischen Fakultät verloren wurde. Wie aber regierten Genossen der Leitung? Sie verwiesen darauf, daß bereits alljährlich seit dem zur Vorbereitung von Publikationen,

Fachvorträgen usw. und die Dinge glatt liefen, weshalb es nicht nötig sei, darüber viel Worte zu machen. Tatsache aber ist, daß es sogar noch einige Klinikangehörige gibt, die erst jetzt mit Erstaunen davon Kenntnis nehmen, daß die Medizinische Fakultät Jubiläum feiert. Offensichtlich herrscht an der Klinik noch keine Jubiläumstimmung. Wie aber sollen die Feiern für alle Fakultätsangehörigen zu einem Höhepunkt werden, von dem man Rückschau und Auschau hält, wenn wir sie nicht dazu nutzen, alle Angehörigen des Bereiches aktiv in die Arbeit einzubeziehen, wenn wir nicht ihre Fragen beantworten, die insbesondere mit der Perspektive der Fakultät innerhalb unserer gesamten gesellschaftlichen Entwicklung zusammenhängen?

Natürlich spiegelt sich in dem ungenügenden Vermögen, die Lage und die Probleme im Bereich jederzeit zu überblicken und entsprechend zu orientieren, die Arbeit eines Teils der Genossen wider, die nicht ständig auf den Stationen des Gesprächs mit den Klinikangehörigen über deren Probleme und die Politik der Partei suchen, sondern sich zurückhalten, so daß zum Beispiel eine Schwester über einen Arzt erstaunt zum Ausdruck brachte: 'Ich wundere mich, daß er Genosse ist!'

Es wäre aber irrig anzunehmen — dieser Zug halfte aber der Versammlung an — daß hier vor allem mit Appellen an jeden Genossen zur aktiven Mitarbeit wesentliche Änderungen erreicht werden könnten. Die Leitung mußte sich aber dann den Vorwurf annehmen, daß sie keine konkreten Aufträge an die Genos-

sen gibt, nicht die Erfüllung der Beschlüsse kontrolliert und es von ihrer Seite auch keine Kritiken gibt. Letzteres wurde, nebenbei gesagt, auch im Bericht deutlich: Dort mußte festgestellt werden, daß im Berichtsjahr nur acht Mitglieder-versemmlungen stattgefunden hatten und die anderen wegen mangelnder Beteiligung ausgefallen waren. Anstatt die Ursachen dafür aufzudecken und die Auseinandersetzung darüber zu suchen, begnügte sich die Leitung mit der unfruchtbaren These 'mangelndes Interesse konnte nicht festgestellt werden' und bat im übrigen sozusagen um schön Wetter. Soll aber die Forderung nach einer grundlegenden Wende in der erzieherischen Wirksamkeit nach außen keine leere Formel bleiben, dann muß durch ständige Analyse der Situation, konkrete Aufgabenstellung, Kontrolle und Auseinandersetzung ein solches Parteilieben organisiert werden, daß alle Genossen in die Lösung der Aufgaben einbezogen werden. Unter diesem Gesichtspunkt sollte die neue Leitung auch die Diskussionsbemerkung ernst nehmen, daß mitunter die Zusammenkünfte der Grundorganisation zum Teil von langen Debatten zwischen dem Genossen Professor und den Genossen Ärzten über spezielle Probleme bestimmt werden und dann nicht mehr den Charakter einer Parteiversammlung tragen.

Der Weg zur Wende in der politischen Massenarbeit der Grundorganisation Medizinische Poliklinik ist mit wichtigen Erkenntnissen und guten Versätzen gepflastert. Viel hängt jetzt von der Leitung ab. G. K.